



Khan

Aryan Khan, 30, afghanischer Sänger, Tänzer, Model und Taekwondo-Meister, präsentiert die vor einem Jahrzehnt in Großbritannien erfundene „Wer wird Millionär?“-Fernsehsendung jetzt in Kabul. Der neue Kollege von Günther Jauch und 100 anderen Millionär-Quizmastern rund um den Globus will eigene Akzente setzen. So beginnt die Show mit einem von Khan selbst dargebotenen Song – wechselweise in den Landessprachen Paschtu und Dari. Der junge Beau will die Kulturen Afghanistans auch durch das Tragen von Kleidung der verschiedenen heimischen Stämme unterstützen. Außerdem plant er, Kampfsportler für Einlagen einzuladen. Ansonsten wird sich die Show ganz am britischen Vorbild orientieren; auch in Kabul können die Kandidaten einen Freund oder eine kluge Großmutter als Joker anrufen. Der Jackpot ist mit rund 14 000 Euro (einer Million Afghani) zwar geringer als anderswo – doch in einem Land mit einem Durchschnittsjahreseinkommen von 270 Euro gilt diese Summe als Vermögen. Von den ersten 20 000 Kandidaten, die sich registriert haben, ist immerhin jede Fünfte eine Frau.

Nicolas Sarkozy, 53, französischer Präsident mit öffentlich zelebriertem Liebesleben, zierte mit einem süffisanten Foto das russische Massenblatt „Komsomolskaja prawda“. Seine Hand verirrt sich darauf ans Dekolleté der französischen Seglerin

Maud Fontenay, 31.

„Medwedew liebt den Sport, Sarkozy die Sportler“, lautete denn auch die Schlagzeile zum Artikel über Politiker und körperliche Erziehung. Sport sei für Sarkozy „mehr Vorwand denn echte Leidenschaft“. Hübsche Frauen fänden unter der Regierung des Franzosen immer Beachtung, mokiert sich das Blatt. Ganz sachlich kommentiert es dagegen das sportliche Engagement des russischen Präsidenten. Dmitrij Medwedew sei schon als Student Sieger im Gewichtheben gewesen,



Sarkozy, Fontenay

kurz nach seinem Amtsantritt habe es in Russland sportliche „Trophäen gehagelt“. Lobende Worte gab es auch für die deutsche Bundeskanzlerin. Solange „Angela“ an der Macht sei, blieben die Deutschen starke Fußballer, schließlich erweise sie sich im Stadion als „einer der aktivsten Fans in der VIP-Loge“.

Oscar Niemeyer, 101, brasilianischer Architekt, ist im Herzen Marxist geblieben – auch wenn er 1990 nach 45-jähriger Mitgliedschaft die Partei verlassen hat. „Die Kommunisten sind die einzigen, die immer noch eine bessere Welt schaffen wollen“, lobte er und verriet, dass sein Freund Fidel Castro ihm nach wie vor Havanna-Zigarren schicke sowie Kleidung – „aber klar, seine Größe passt mir nicht“. Niemeyer misst weniger als 1,60 Meter, Kubas ehemaliger Staatschef dagegen 1,90 Meter. Im Gegensatz zum siechen Castro erfreut sich



Niemeyer

Brasiliens legendärer Baumeister trotz täglichen Wein- und Nikotingenusses guter Gesundheit. Zwei seiner Projekte sind noch im Bau: die „Stadt der Musik“ für das argentinische Rosario und das „Centro Niemeyer“ in Avilés, Spanien, ein gigantisches Kulturzentrum, dessen Entwurf er der Stiftung „Príncipe de Asturias“ zum 25-jährigen Jubiläum schenkte. Zur Einweihung 2010 plant der Greis, der schon zwölf Urnenkel und sieben Ururenkel hat und der vor zwei Jahren seine zweite Frau heiratete, selbst nach Spanien zu reisen – wenn seine Gesundheit dies immer noch erlaube.

Bettie Currie, 69, Sekretärin von US-Präsident **Bill Clinton**, 62, während dessen Affäre mit Monica Lewinsky, ist wieder fast im Weißen Haus angekommen: John Podesta,



Clinton, Currie

damals Clintons Stabschef und heute Chef von Barack Obamas „Übergangsteam“, hat die treue Demokratin angeheuert. „Ich kenne niemanden mit mehr Takt, Hingabe und öffentlichem Engagement als Betty“, erklärte Podesta seine Wahl. „Und sie hat dieses ungeheure Adressbuch.“ Vielleicht ist der Job auch ein später Dank für Curries Discretion. Obwohl sie es war, die mit großmütterlichem Charme Clintons Mätresse stets an allen Sicherheitsbeamten vorbeischleuste, dieser Geschenke von ihrem präsidentlichen Verehrer überbrachte und später einen neuen Job für die Ex-Praktikantin suchte, blieben Curries Aussagen über die Affäre gegenüber Chef-Ankläger Kenneth Starr zunächst überaus vage. Erst unter Eid gab sie zu, dass Lewinsky und Clinton tatsächlich Zeit alleine miteinander verbracht hatten – eine Tatsache, die der ertappte Präsident bis dato geleugnet hatte und die das Amtsenthebungsverfahren gegen ihn beförderte.

Stanislaw Tillich, 49, sächsischer Ministerpräsident, sieht in der Diskussion um seine Rolle als Polit-Funktionär in der DDR eine Kampagne. Vehement weigert sich seine Staatskanzlei, jene dienstliche Erklärung freizugeben, in der Tillich vor Jahren konkret zu Stasi-Kontakten und dem Besuch besonders staatsnaher Schulen Stellung nehmen musste. Man befürchte, dass nach einer Veröffentlichung der Unterlage „vermutete Widersprüche in einzelnen Details“ einseitig „zu Lasten der Integrität des Ministerpräsidenten“ interpretiert und publizistisch ausgewertet würden. Widersprüche könnten „sich nach allgemeiner Lebenserfahrung“ über die Jahre hinweg durchaus ergeben. Tillichs Erklärung über seine DDR-Zeit ist deshalb brisant, weil bei falschen Angaben die fristlose Entlassung aus dem Staatsdienst drohen könnte. Tausende Ostdeutsche haben aus diesem Grund in den neunziger Jahren ihre Jobs verloren. Grüne und Linkspartei fordern Tillich auf, die Richtigkeit der von der Staatskanzlei zurückgehaltenen Erklärung unabhängig prüfen zu lassen: von der Präsidentin des Sächsischen Verfassungsgerichtshofs.